



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters**

Text

**Kurth, Betty**

**Wien, 1926**

5. Nachlese

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71586)

## 5. NACHLESE

Einige Arbeiten, die in der Entwicklung der Schweizer und elsässischen Bildwirkkunst nicht unmittelbar Platz fanden und für deren Entstehung in einem der besprochenen Territorien des Oberrheins Argumente nicht zu erbringen waren, seien hier als Nachlese angefügt.

So der Streifen mit Szenen aus dem Leben Mariae in der Altertümersammlung zu Freiburg im Breisgau (Taf. 162—164) Hermann Schweitzers Datierung dieses Werkes in die Mitte des XIV. Jahrhunderts<sup>1)</sup> scheint mir ebenso falsch wie Schmitz' Bestimmung auf den Mittelrhein.<sup>2)</sup> Es handelt sich wohl um eine oberrheinische Arbeit aus dem ersten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts.

Ein Vergleich mit den Hauptgruppen der oberrheinischen Schulen ergibt markante Übereinstimmungen. Viele Züge, die wir als bezeichnende Merkmale auf Schweizer und Elsässer Arbeiten feststellen konnten, kehren hier wieder. Ich nenne als die wichtigsten: die gestreiften Bodenhügel mit stilisierten Blumenstauden, die von kleinen Tieren belebt sind — sogar eine Einhornjagd erscheint hier wie auf mehreren Schweizer Stücken —, das überstirnte blaurote Wolkenband, das in derselben Form für die Gruppe der Krauchthal-Teppiche (Taf. 36b, 40) charakteristisch erschien, die stilisierten großen Glockenblumen, die wir ebendort fanden, und die gestreiften Weinblätter, die in der Schweiz und im Elsaß ganz ebenso gebildet wurden. Auch die grellfarbig flächenhafte, ganz auf dekorative Tapetenwirkung abgestellte Komposition, der bemerkenswerte Horror vacui findet in frühen Arbeiten der oberrheinischen Schulen mannigfache Kongruenzen. Endlich tragen auch die Inschriften der deutschen Schriftbänder Merkmale alemannischer Mundart.

Was die Datierung betrifft, die durch eine große provinzielle Zurückgebliebenheit der Zeichnung und Formensprache erschwert wird, so ist als wichtigster chronologischer Wegweiser das Gewand des jüngsten heiligen Königs zu beachten, das mit seinem gelappten Saum und seinen gezackelten Hängeärmeln eine Entstehung des Stückes vor dem ersten Jahrzehnt des XV. Jahrhunderts undenkbar erscheinen läßt. Im übrigen weist auch der reiche Falten-schwung des Gewandes der Madonna bei der Anbetung deutlich auf diese Periode.

\* \* \*

Auch die beiden durch ihre illustrative Schlagkraft und Originalität bemerkenswerten Streifen, die Szenen aus der Geschichte Heinrichs des Löwen, nach Wyssenherres Gedicht: „Von dem edeln Hern Bruneczwigk als er über mer fure“<sup>3)</sup> illustrieren und die im Historischen Museum zu Basel verwahrt werden (Taf. 165), möchte ich für Arbeiten oberrheinischer Herkunft halten. Obzwar ich keine beweiskräftigen Belege für diese Bestimmung zu erbringen vermag, ja, obzwar die mitteldeutschen Eigentümlichkeiten der Inschrift<sup>4)</sup> diese Einordnung geradezu zu widerlegen scheinen, dünkt mich doch die stilistische Affinität dieses Werkes zur oberrheinischen Schule stärker als die negativen Erwägungen. Nicht nur das augenscheinliche Überwiegen illustrativer und dekorativer Bestrebungen über die Versuche der Wirklichkeitswiedergabe, wie wir sie für die oberrheinische Bildwirkerei noch im dritten Jahrhundertviertel bezeichnend fanden, schlagen die Brücke zu oberrheinischen Arbeiten, sondern auch Einzelheiten der Zeichnung und Durchbildung, wie die Darstellung der Burg, die Charakterisierung des abschiednehmenden Paares — man vergleiche zum Beispiel die Dame mit jener auf dem Teppich mit Liebespaar und Fabeltieren in Basel (Taf. 74) —, die Bildung des Wassers und der Bäume, wie gewisse Eigentümlichkeiten der Farbengebung<sup>5)</sup> erinnern deutlich an den besprochenen Kunstkreis.

\* \* \*

Ein anderes Werk, das ich dem oberrheinischen Kulturkreis zuweisen möchte, entstammt schon dem vorgeschrittenen XV. Jahrhundert. Es ist ein in Zürich erworbenes Bruchstück mit Madonna und Kind und einem heiligen Pilger in der Sammlung Iklé zu St. Gallen (Taf. 166). Die Herstellung der technisch wie künstlerisch gleich unbedeutenden Arbeit in einem — vermutlich seeschwäbischen — Kloster wird durch das Bild der Stifterin, die in

<sup>1)</sup> Hermann Schweitzer, Bildteppiche und Stickereien in der städtischen Altertümersammlung zu Freiburg i. Br., Schauinsland, XXXI. Jahrg., 1904. — <sup>2)</sup> Schmitz, Bildteppiche, S. 114. — <sup>3)</sup> Germanistische Abhandlungen von Weinholt-Vogt, Heft 43, 1913. — <sup>4)</sup> Z. B. fort, sneid u. s. w. Auch die einzige mir bekannt gewordene illustrierte Handschrift des Gedichtes, die sich in der Landesbibliothek zu Stuttgart befindet und 1476 datiert ist, ist in mitteldeutscher Mundart. Die Miniaturen weichen im Stil von den Teppichbildern wesentlich ab. Aber vielleicht erklären sich die mitteldeutschen Formen der Inschrift durch Benutzung einer solchen Handschrift. Vgl. Germanistische Abhandlungen, Heft 43. — <sup>5)</sup> Das Grün z. B. ist die für Schweizer Arbeiten so charakteristische ins Blaugrüne verschossene Nuance.

Dominikanernonnentracht betend zu Füßen der Madonna eingewirkt ist, wie durch drei Wappen erwiesen, von denen ich zwei als die Wappen der württembergischen Geschlechter von Ehingen<sup>1)</sup> und von Aichelberg<sup>2)</sup> indentifizieren zu können glaube.

\* \* \*

Als Klosterarbeiten sind auch drei andere oberrheinische Werke der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts zu erkennen, die sich durch Gemeinsamkeiten unwiderleglicher Art zu einer Gruppe zusammenschließen.

1. Ein Fragment mit den Aposteln Thomas und Matthäus im Stieglitz-Museum zu Petersburg (Taf. 167a).
2. Ein ähnliches Stück mit Matthias und Jakobus in der Sammlung des Professor Frey zu Salzburg (Taf. 167b).
3. Ein Teppich mit der Verkündigung in der Sammlung Iklé zu St. Gallen (Taf. 168).

Der Vergleich der drei Werke untereinander ergibt schlagende Übereinstimmungen, so zum Beispiel die Zeichnung der Gesichtszüge mit den hochgeschwungenen Brauen und den vollen Lippen, die Bildung der Haare — man vergleiche das Haar des Verkündigungensengels mit dem des heiligen Thomas —, die Form der Hände und Nägel, die Stilisierung der Pflanzen, die Schattierung des Himmels und der Hügel mit kammförmigen Verzahnungen und anderes mehr. Die Ähnlichkeit erstreckt sich bis zur völligen Identität der gedreieckten Abschlußwirkborten an den Seiten. Ja, der Konnex zwischen den beiden Apostelteppichen erscheint so groß — man beachte die Ähnlichkeit der Faltenbehandlung, des bestirnten Hintergrunds, des Stadtbilds, des fransenbegrenzten untern Bildrands —, daß der Gedanke, die beiden Stücke könnten einst ein Ganzes gebildet und zu einem großen Teppich mit dem Apostelabschied gehört haben, nicht von der Hand zu weisen ist.<sup>3)</sup>

Die Nonne als Stifterin auf dem Petersburger Fragment und die Widmungsinschrift am untern Rand „ich unwirdige schwester . . . .“ bestätigen die Vermutung, daß es sich um Klosterarbeiten handelt.

Das Wappen (zwei mit den Mundlöchern auf einen weißen Dreieck gestürzte Jagdhörner in Blau) konnte ich als das der Familie von Hornberg identifizieren<sup>4)</sup>, eines Geschlechts, dessen Stammschloß über der Stadt gleichen Namens im Bezirksamt Triberg im badischen Schwarzwald lag. Die Tatsache, daß sich verrestaurierte Reste desselben Wappens (der Dreieck wachsend und ein Teil der Hörner) am rechten obern Rand des Teppichs mit der Verkündigung (Taf. 168) finden, gibt meinem stilistischen Befund der Zusammengehörigkeit auch historische Beweiskraft.

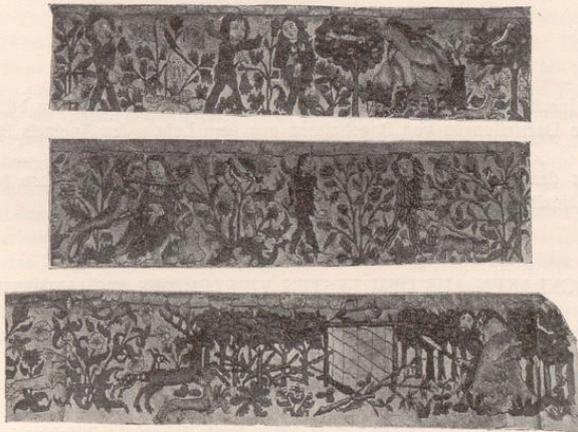


Abb. 75. Gewirkter Streifen mit Jagd wilder Leute. Kloster St. Johann bei Zabern.

<sup>1)</sup> Siebmacher, I. S. 113. — Otto v. Alberti, Württembergisches Adels- und Wappenbuch. — Carl Holzherr, Geschichte der Reichsfreiherrn von Ehingen. Stuttgart 1884. — <sup>2)</sup> Wappenbuch des Abtes Ulrich von St. Gallen. St. Gallen, Bibliothek. — Otto v. Alberti, a. a. O. — <sup>3)</sup> Daß der Apostel S. Mathäus (oder St. Mathias) sich auf jedem der Stücke findet, spricht zwar gegen die Hypothese, doch ist es möglich, daß eine der Inschriften mißverständlich restauriert wurde. — <sup>4)</sup> Grünenberg, Wappenbuch, S. 102. — Nach Kindler v. Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, I. Bd., S. 111, ist der Grund gelb, Berg und Hörner schwarz.